



Das Zeitungsmuseum befindet sich in einer bis ins 12. Jahrhundert zurück reichenden Prämonstratenserabtei.

PRESSEGESCHICHTE

Die Zeitung von gestern

Christiane Walerich

Die woxx feiert ihr 20-jähriges Jubiläum. Ein guter Anlass, um einen Blick auf die Zeitungsgeschichte zu werfen und im „Deutschen Zeitungsmuseum“ vorbeizuschauen.

„Solange man mit einem Fernsehgerät keine Mücken totschiessen kann, wird das Fernsehen die Zeitung auch nicht verdrängen.“ Diese „optimistische“ Einschätzung des CDU-Politikers Manfred Rommel über die Zukunft der Printmedien teilen nicht alle. Zumindest jedoch hat die Zeitung eine erfolgreiche Geschichte hinter sich, wovon man sich im „Deutschen Zeitungsmuseum“ ein Bild machen kann.

Mit Unterstützung der EU wurde im Jahr 2004 das in der Provinz zwischen Saarlouis und Saarbrücken gelegene „Deutsche Zeitungsmuseum“ eröffnet, dem nun wirklich nichts Provinzielles anhaftet. Das Museum befindet sich auf dem Gelände einer bis ins 12. Jahrhundert zurück reichenden Prämonstratenserabtei, die im dreißigjährigen Krieg schwer beschädigt und im 18. Jahrhundert als Barockanlage wieder aufgebaut wurde. Auf rund 500 Quadratmetern wird anhand zahlreicher Museumsstücke - darunter wertvolle Zeitungsexponate im Ori-

ginal - die geschichtliche Entwicklung der Printmedien von den Anfängen bis in die Sechzigerjahre des letzten Jahrhunderts nachgezeichnet. Zudem kann sich der Besucher anhand historischer Druckpressen ein Bild von der Zeitungsherstellung machen. Im linken Flügel des Wadgassener-Museums sind überdies Sonderausstellungen zu sehen, vom französischen Grafiker Honoré Daumier über die Jugendpostille „Bravo“ bis hin zur aktuellen Sonderausstellung, die sich mit der Kulturgeschichte des Papiers beschäftigt.

„Unser Haus versteht sich als Ort der Kommunikation“, meint Ghia Frédéric, als er durch die Ausstellung führt. Und das glaubt man ihm sofort. Nicht nur, dass die Ausstellungskonzeption so angelegt ist, dass der Besucher neugierig wird. Er soll auch mitmachen: Neben verschiedenen „Hands-On-Stationen“ lädt ein umfangreiches aktuelles Zeitungsangebot im Lesesaal zum Blättern ein. Auch die Technik soll im wahrsten Sinne des Wortes begriffen werden. „In unserer Typo-Werkstatt dürfen Sie die einzelnen Materialien, Werkzeuge, Geräte und Pressen anfassen und in unseren Workshops können Sie unter fachkundiger Anleitung in die Rol-

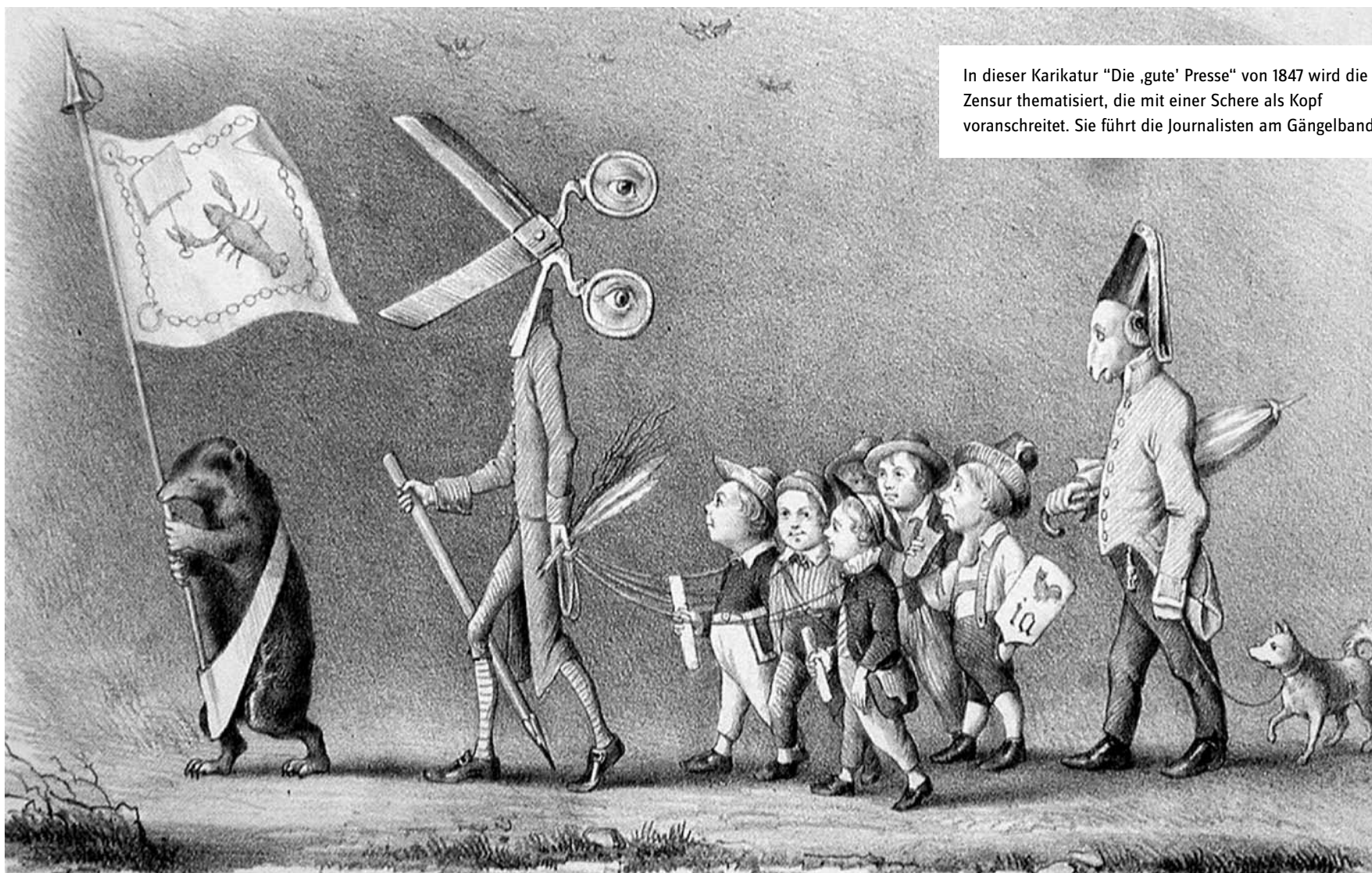
le eines Handsetzers oder Druckers schlüpfen“, meint Ghia. Ein breites Workshopangebot lockt Interessenten: Vom Papierschöpfen für Kinder bis zur Vermittlung von Medienkompetenz für Jugendliche oder japanische Buchbindekunst für Senioren - für alle ist was dabei.

Ausgangspunkt der historischen Ausstellung ist - wie könnte es anders sein - ein Raum, der dem Erfinder des Buchdrucks mit beweglichen Metall-Lettern, Johannes Gutenberg, gewidmet ist. Dabei trifft die in der Ausstellung zitierte Aussage des Mathematikers Georg Christoph Lichtenberg wohl den Punkt: „Mehr als das Gold, hat das Blei die Welt verändert, und mehr als das Blei in der Flinte das Blei im Setzkasten“ - denn die Verwendung von beweglichen Lettern revolutionierte die herkömmlichen Methoden der Buchproduktion und löste in Europa eine regelrechte Revolution im Kommunikationsbereich aus. Dabei waren es zu Beginn des 16. Jahrhunderts nur kleinformatige illustrierte Flugblätter oder „Neue Zeitungen“, die die Sensationslust der Menschen befriedigten, indem sie über Missgeburten, Naturkatastrophen oder die voranschreitende Welterkundung berichteten. Da die meisten Menschen

Analphabeten waren, weckten diese ersten Zeitungen auch weniger durch Text als durch aufwendige Holz- und später Kupferstiche die Aufmerksamkeit der Passanten auf den Märkten, wo sie verkauft wurden.

Ausgestellt ist auch die Mutter aller Zeitungen, die in Straßburg ab 1605 nachweisbare „Relation“. Sie erfüllt als erste alle Kriterien einer Zeitung: Sie ist so aktuell wie möglich, zielt auf ein breites Publikum ab und erscheint in periodischen Abständen - nämlich wöchentlich. Nur fünfzig Jahre später schlägt die Geburtsstunde der ersten Tageszeitung der Welt, die von einem Leipziger Verleger herausgebracht wurde. Dieser hatte die einzigartige Lage der Stadt Leipzig erkannt, in der sich verschiedene Postlinien kreuzten - eine ideale Situation, um das Blatt in Umlauf zu bringen.

Ein Raum des Museums ist denn auch ganz der Nachrichtenübermittlung gewidmet, die für die Ausbreitung des Zeitungswesens unerlässlich war. Unter anderem sind Kupferstiche zu sehen, die einen Eindruck davon geben, wie die ersten Boten per Pferd Neuigkeiten transportierten, sowie historische Landkarten, die von den Botenverbindungen quer durch Europa zeugen. Vor allem im Bereich des



In dieser Karikatur "Die „gute“ Presse" von 1847 wird die Zensur thematisiert, die mit einer Schere als Kopf voranschreitet. Sie führt die Journalisten am Gängelband.

Handels etablierten sich regelmäßige Verbindungen: Händler, die miteinander geschäftlich zu tun hatten, führten am Ende ihrer Korrespondenz die jeweils neuesten Nachrichten auf.

„Ich fürchte eine Zeitung mehr als hundert Bajonette“, soll Napoleon gesagt haben.

Recht früh versuchten diverse Herrscher den Nachrichtenfluss nicht nur zu optimieren, sondern auch zu kontrollieren und finanziell auszuschlachten. Beispielhaft hierfür führt das Museum Kaiser Maximilian an, welcher der oberitalienischen Familie Tassis, später Thurn und Taxis, die Aufgabe übertrug, den Postverkehr zu organisieren. Ein flächendeckendes Postnetz trug im Laufe der Zeit nicht nur dazu bei, dass sich die Anzahl der Zeitungen im Heiligen Römischen Reich vervielfachte, sondern auch die inhaltliche sowie die layouttechnische Vielfalt des Print-Angebots wuchs. Die Berichterstattung wurde um meinungsbildende Elemente sowie un-

terhaltsame Inhalte erweitert. Auch die Werbung hielt Einkehr: Anzeigen tauchten seit dem 17. Jahrhundert in Zeitungen auf. Ein Jahrhundert später erschienen die ersten Zeitschriften. Als Beispiel führt das Zeitungsmuseum das „Journal des Luxus und der Mode“ an, das sich, 1786 vom deutschen Verleger Friedrich Johann Justin Bertuch herausgegeben, vor allem gesellschaftlichen Trends widmete.

Besonders interessant im „Deutschen Zeitungsmuseum“ sind jedoch die Räumlichkeiten, die sich mit der Pressefreiheit befassen. Während bis ins 17. Jahrhundert hinein die durch die Kirche und absolutistischen Herrscher ausgeübte Zensur von Druckerzeugnissen unbestritten bleibt, breitet sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts eine gesellschaftliche Diskussion um die Pressefreiheit aus - inspiriert durch die Ideale der Französischen Revolution.

Diese liberalen Töne verstummten jedoch schnell, als Napoleon Bonaparte das Ruder übernahm, der nicht nur in Frankreich die Zensur wieder einführt, sondern auch in den unabhängigen deutschen Staaten. „Ich fürchte eine Zeitung mehr als hundert Bajonette“, soll Napoleon gesagt haben. Er soll gar der erste Feldherr ge-

wesen sein, der auf seinen Kriegszügen eine eigene Druckerei mitnahm, um eine kontrollierte Vor-Ort-Berichterstattung zu haben.

Aber auch der „Napoleon von der Saar“, der ehemalige Ministerpräsident Oskar Lafontaine, erntete Mitte der Neunzigerjahre Kritik, als er das Landespressegesetz des Saarlandes veränderte - was im Sinne einer Reglementierung der Presse oder gar als Zensur aufgefasst wurde.

Maßgeblich für strenge Zensur- und Presseanweisungen sind im 20. Jahrhundert jedoch die beiden Weltkriege. Zwar führte die Industrialisierung zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu einem Gründungsboom im deutschen Zeitungswesen. Die Erfindung der Schnellpresse und anschließend der Rotationsdruckmaschine, bewirkten einen Modernisierungsschub in der Zeitungsherstellung. Der zeitaufwendige Vorgang des manuellen Setzens wird 1884 durch die Erfindung der Linotyp-Setzmaschine verkürzt, die Papierproduktion wird ebenfalls verbessert. Aber auch die Mechanisierung des Verkehrswesens durch die Eisenbahn bewirkt einen schnelleren Vertrieb und eine größere Aktualität der Nachrichten. Die Mitte des 19. Jahrhunderts entstandenen Tele-

graphenbüros werden als Hilfsgewerbe der Presse zum Vorläufer der heutigen Nachrichtenagenturen.

Die Ausstellungsexponate dokumentieren, wie aufgrund dieser Entwicklung die Erscheinungshäufigkeit der Zeitungen enorm zunimmt. Zu sehen ist etwa eine Morgen- und eine Abendausgabe des „Berliner Tageblatts“ von 1888: Während in der Morgenausgabe noch über den Gesundheitszustand Kaiser Wilhelms I. gemutmaßt wird, macht die Abendausgabe bereits mit der Schlagzeile auf: „Kaiser Wilhelm ist tot! Es lebe Kaiser Friedrich!“

Parallel dazu kommt es ab 1850 mit der Herausbildung der politischen Parteien in Deutschland auch zur Politisierung der Presse. Dabei ergreift nicht nur die Presse Partei, sondern auch die einzelnen Parteien gehen mit ihren eigenen Blättern an die Öffentlichkeit und machen Werbung für die eigene Sache.

Die Titelzeilen der diversen Parteiblätter geben einen lebhaften Eindruck von den ideologischen Kämpfen, die fortan in den Printmedien ausgetragen wurden. So sind im Zeitungsmuseum die unterschiedlichsten Parteiblätter zu bewundern. Etwa eine Ausgabe der Berliner Tageszeitung



oben links:
Welchen Einfluss die Zeitung auf die öffentliche Meinung hat, reflektieren einige Sinnsprüche.

oben rechts:
1962 polarisierte die Spiegel-Affäre die Gesellschaft. Das erste Mal im Nachkriegsdeutschland wurde ein Kampf um die Pressefreiheit ausgefochten.

unten links:
Wenn auch weniger als Verfasserinnen von Texten, waren Frauen und sogar Kinder beim Herstellungsprozess der Zeitung beteiligt.



unten rechts:
Von der Handpresse bis zu den Schnell- und Rotationspressen erfährt man einiges zum Thema der Druckmaschinen.

tung „Die Rote Fahne“. Diese Zeitung, 1918 von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg gegründet, wurde später zum offiziellen Partei- und Zentralorgan der KPD. Das politische Gezerre zwischen den einzelnen Parteien bot auch genug Stoff für Satireblätter, die vor allem nach Ende des Ersten Weltkriegs eine Blüte erlebten. Zu sehen ist eine Ausgabe des bekanntesten deutschen Witzblattes, des „Simplicissimus“, mit seinen großformatigen Karikaturen.

Gänzlich zunichte gemacht wird diese recht breite Zeitungslandschaft 1933 mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten. „Es ist schön, mit den Gewehren Macht auszuüben, wunderbar aber ist, Macht zu gewinnen über die Herzen und die Hirne“, so Reichspropagandaminister Joseph Goebbels 1934 in Berlin. Die Nationalsozialisten sorgten nicht nur für die Gleichschaltung der Journalisten und hatten ab 1923 mit dem „Völkischen Beobachter“ ihr eigenes Zentralorgan, als dessen Herausgeber Adolf Hitler fungierte. Sie schlossen Juden und Andersdenkende von der journalistischen Tätigkeit aus. Unliebsame Zeitungen wurden verboten oder mit Hilfe massiver Terrormaßnahmen übernommen - mit dem Ergebnis, dass von über 4.000 Zeitungen, die Anfang 1933 in einer Gesamtauflage von 18,6 Millionen Exemplaren im deutschen Reich erschienen, 1944 nur 625 private Blätter mit einer Gesamt-

auflage von lediglich 4 Millionen übrig blieben. „An die Stelle des Verlegers tritt der Staat, demgegenüber der Journalist verantwortlich ist“, heißt es in einem Zitat, das in einem schwarz angestrichenen Raum hängt, der an die Gräueltaten der Nationalsozialisten erinnert. Ausgestellt sind hier nicht nur Karteikarten, die dokumentieren, wie unter dem Nationalsozialismus die Sprache geregelt wurde. Zu sehen sind verbotene Zeitungen, Flugblätter des Widerstandskreises „Die Weiße Rose“, aber auch antisemitische Hetzblätter wie „der Stürmer“.

Im „Deutschen Zeitungsmuseum“ erfährt man auch einiges über die Sozialgeschichte des Zeitungswesens.

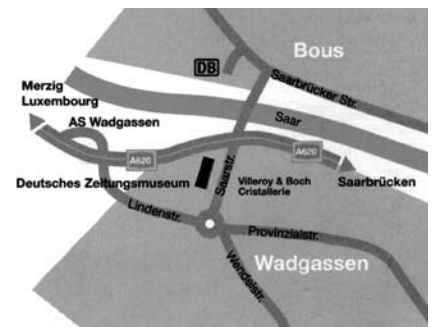
In Deutschland wird erst mit der Verkündung des Grundgesetzes der Bundesrepublik am 24. Mai 1949 die Meinungs- und Pressefreiheit festgeschrieben. Der Grundsatz lautet von nun an: „Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten. Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und

Film werden gewährleistet, eine Zensur findet nicht statt.“ Ein Grundsatz jedoch, der bald wieder unterlaufen werden sollte. In einem Ausstellungsraum, der das spießige Ambiente einer typischen Wohnung der Fünfzigerjahre aufgreift, wird die so genannte Spiegel-Affäre vom Oktober 1962 aufgerollt. Ein kritischer Artikel zur Militär- und Bündnispolitik des Verteidigungsministeriums hatte der damaligen Regierung die Gelegenheit geboten, das unbequeme Magazin anzugreifen: Herausgeber Rudolf Augstein wurde gemeinsam mit mehreren Redakteuren verhaftet, die Redaktion von der Polizei besetzt. Diesmal jedoch reagierte die Öffentlichkeit mit Demonstrationen. Die Konsequenz war, dass der damalige Verteidigungsminister Franz Josef Strauss zurücktreten musste.

Wie man auch erfährt, war der Herstellungsprozess von Zeitungen oft keine leichte Arbeit: Nicht nur Schriftsetzer lebten gefährlich, da die Lettern aus Blei bestanden und die Gefahr einer Vergiftung bestand. Schwierig waren auch die Arbeitsbedingungen bei der Papierherstellung. Denn vor dem Faserstoff Holz diente Textilgewebe lange als Ausgangsmaterial. Lumpen mussten in den Papiermühlen zuerst sortiert, von Knöpfen und Fäden befreit, zerschnitten und gereinigt werden. Bei diesen Arbeiten waren oft Frauen und Kinder im Einsatz. Schlimm war vor allem, dass die

Lumpen meist hochgradig verdreckt waren: Sie stammten aus Spitälern und Lazaretten oder hatten gar bereits als Leinentücher gedient.

Der Satz: „nichts ist so alt wie die Zeitung von gestern“, wird hier also Lügen gestraft. Zeitungsgeschichte kann sehr interessant sein, davon gibt das „Deutsche Zeitungsmuseum“ ein lebendiges Beispiel. Ein kleiner Umweg nach Wadgassen lohnt auf jeden Fall.



Deutsches Zeitungsmuseum
Stiftung Saarländischer Kulturbesitz

Am Abteihof 1
D-66787 Wadgassen
Telefon 0049 68 34-94 23-0
www.deutsches-zeitungsmuseum.de

Öffnungszeiten:
Di. - So. 10 - 16 Uhr, Montags geschlossen.
Führungen nach Voranmeldung.